



Die Jungfrauengeburt – Mythos oder Wahrheit?

Von Kurt Bangert

Von der Jungfrauengeburt ist sowohl beim Evangelisten Matthäus als auch bei Lukas die Rede. Den kürzeren Bericht finden wir bei Matthäus:

„Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie miteinander lebten, dass sie empfangen hatte vom Heiligen Geiste. Da aber Joseph, ihr Mann, gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, gedachte er, sie im Stillen zu entlassen. Während er das überlegte, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Träume und sprach zu ihm: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was in ihr gezeugt ist, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ Dies alles aber ist geschehen, damit das Wort des Herrn in Erfüllung gehe, das er durch den Propheten gesprochen hat: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben“, das heißt übersetzt: Gott mit uns. Als nun Joseph vom Schlafe erwachte, tat er, wie der Engel des Herrn ihn geheißen, und nahm seine Frau zu sich, erkannte sie aber nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte; und er gab ihm den Namen Jesus.“ (Matth. 1, 18-24; Jerusalemer Übersetzung)

In Lukas finden wir die zweite, aber durchaus abweichende Darstellung von der jungfräulichen Geburt Jesu. Hier erscheint der Engel nicht Joseph, sondern der Maria selbst und kündigt ihr an:

„Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben; herrschen wird er über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“ Maria aber sprach zu dem Engel: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“¹ Der Engel antwortete ihr: „Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das, was geboren wird, heiligt genannt werden, Sohn Gottes.“ (Luk. 1, 31-35; Jerusalemer)

Viele bibelgläubige Christen haben nicht nur keine Probleme mit der Historizität dieser beiden Geschichten, sie halten die Jungfrauengeburt darüber hinaus für einen unverzichtbaren Erweis der Gottessohnschaft Christi. Gerade dadurch, dass der Heilige Geist die Zeugung Jesu ohne das Zutun eines Mannes verursachte, ist für sie dokumentiert, dass es sich bei der „Gottessohnschaft“ Jesu nicht bloß um eine metaphorische oder mythologische Sprache handelt, sondern um ein Verwandtschaftsverhältnis, das in der Wirklichkeit gegründet ist. Für streng bibeltreue Christen würde die Leugnung der

¹ „Erkennen“ ist der biblische Terminus für „beischlafen“.



Jungfrauengeburt zweierlei in Frage stellen, was für sie von grundlegender Bedeutung ist: zum einen die göttliche Natur Jesu Christi, die, wenn in Zweifel gezogen, auch seine Erlöserschaft in Frage stellte. Zum andern die Bibel als das zuverlässige, wahrhaftige und unfehlbare Wort Gottes; und damit würde dem ganzen Glauben jegliche Grundlage entzogen. Man könnte sich folglich über nichts mehr sicher sein. Alles, was man bisher geglaubt hätte, hinge in der Luft und wäre der Beliebigkeit ausgesetzt. Insofern sind für viele bibelgläubige Christen die Natur Christi und das Wesen der Bibel eng miteinander verwoben, weil ihnen beiden ein menschlicher und ein göttlicher Aspekt zugeschrieben werden kann.

Zunächst möchte ich dazu Folgendes sagen: Wer Christ ist, wer sich als Nachfolger Jesu versteht und in Jesus Christus den Sohn Gottes, ja Gott selbst zu erkennen vermag, und wem für dieses Verständnis die Jungfrauengeburt als ein wundervolles Zeichen hilfreich ist, der soll sich diesen Glauben nicht nehmen lassen und daran keine Abstriche machen.

Sodann gilt ein zweites Wort denjenigen, die die Jungfrauengeburt einfach nur deshalb leugnen, weil sie meinen, Gott sei zu derlei Wundern nicht fähig oder in deren Wirklichkeitsverständnis solche Wunder nicht hineinpassen. Denen sage ich, dass die Wirklichkeit, nach allem, was wir heute über die Welt wissen, viel wundersamer ist als alles, was sich Menschen bisher ausgemalt haben oder vorstellen können. Wir sollten unser doch sehr begrenztes Vorstellungsvermögen nicht zum Kriterium dessen machen, was wir für möglich erachten oder als unmöglich ansehen. Bei Gott sind alle Dinge möglich, auch eine Jungfrauengeburt.

Ich darf daran erinnern, dass es etwa in der Tier- und Pflanzenwelt genügend Beispiele für ungeschlechtliche Fortpflanzung gibt, die sich durch Selbstbefruchtung (Autogamie) und ohne die Zuhilfenahme eines Sexualpartners vollzieht. Die Parthenogenese (griech. für Jungfrauengeburt) bezieht sich heute auf eine eingeschlechtliche Fortpflanzung allein über die Mutter ohne einen Vater. Aber bei den Säugern einschließlich dem Menschen ist das eben anders. Die Fortpflanzung der Säugetiere läuft bis auf wenige Ausnahmen über heterosexuelle Befruchtung ab.

Doch auch bei der Menschenart soll es dem Vernehmen nach schon vorgekommen sein, dass jungfräuliche Mädchen schwanger geworden seien, ohne zuvor Geschlechtsverkehr gehabt zu haben, etwa wenn sie nach ausgiebigem Petting männlichen Samen in sich aufgenommen hatten. Allerdings würde niemand ein auf diese Weise gezeugtes Kind als Sohn Gottes anbeten. Denn eines ist doch wohl klar: Eine jungfräuliche Geburt wäre an sich zunächst kein Beweis für eine göttliche Zeugung. Das gilt auch für die in der Bibel auf Jesus bezogene Jungfrauengeburt. Sie ist kein unumstößlicher Beweis für die Gottessohnschaft Jesu oder für die Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist. Sie ist zunächst nichts als ein miraculöses Ereignis, das seine religiöse Bedeutung erst dadurch erhält, dass es als *Zeichen* für die Geisteszeugung Jesu verstanden und geglaubt wird.

Das, worauf sich der christliche Glaube richtet, ist ja nicht irgendein wundersames, die Naturgesetze durchbrechendes Ereignis, sondern die Person Jesu Christi, von dem wir glauben, dass sich Gott seiner bemächtigte, dass Gott durch ihn wirkte, dass Gott in ihm Gestalt gewann und sich so der Welt zeigte und offenbarte. Genau dieses verstehen wir unter der Geisteszeugung und der Gottessohnschaft Christi. Nur dazu sind wir als Christen zu glauben aufgerufen. Die Jungfrauengeburt kann also nur als *äußeres* Zeichen für die viel bedeutendere *innere* Geisteszeugung Jesu dienen. Nur darin hat sie ihre Bedeutung.



Nun liegt es allerdings in der einfältigen Natur des Menschen, die Dinge eher nach dem äußeren Schein als nach dem inneren Seinsgehalt zu beurteilen. Schon zu Lebzeiten Jesu wollten die Menschen, wie wir bereits gesehen haben, von dem Mann aus Nazareth Zeichen und Wunder sehen, bevor sie ihm zu glauben bereit waren. Doch immer dann, wenn ihm diese Bedingungen gestellt wurden, verweigerte er sich ihnen. „Da kamen die Pharisäer und begannen ein Streitgespräch mit ihm; sie forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel, als Beweis dafür, dass er wirklich von Gott beauftragt sei. Da seufzte er tief auf und sagte: Was fordert diese Generation ein Zeichen? Ich versichere euch: Dieser Generation wird niemals ein Zeichen gegeben werden. Und er ließ sie stehen.“ (Markus 8, 12; Einheitsübers./Gute Nachricht) Die Botschaft ist klar: Wer das wundersame Zeichen mit der eigentlichen Botschaft Gottes verwechselt, der glaubt nicht wirklich; der ist vielmehr abergläubisch. Und gerade diesen zum Aberglauben neigenden neugierigen, aber nicht wirklich glaubenden Zeitgenossen wird das wundersame Zeichen verweigert.

Der große Hamburger Theologe und beliebte Prediger Helmut Thielicke (1908-1986) hat einmal, im Gespräch mit amerikanischen „Evangelikalen“, diesen zeichenhaften Charakter der Jungfrauengeburt erläutert, aber dann die Frage offen gelassen, ob dieses Zeichen nun ein göttliches oder ein menschliches Zeichen sei. „Ich bin mir nicht sicher“, sagte Thielicke damals seinen amerikanischen Zuhörern. Ist die Jungfrauengeburt ein göttliches Zeichen, so dürften die diesbezüglichen Texte als historisch gelten. Ist sie jedoch ein menschliches Zeichen, so werden wir annehmen müssen, dass sie eine in der frühen Kirche gewachsene Überlieferung war, die den Zweck hatte, die Geisteszeugung und Gottessohnschaft Jesu bildhaft und legendenhaft zu untermauern.

Die meisten „evangelikalen“ Christen dürften die Jungfrauengeburt ohne weiteres Hinterfragen als ein göttliches Zeichen ansehen, während die Mehrheit der heutigen evangelischen und katholischen Theologen (und Laien) darin eher ein menschliches Zeichen zu sehen bereit sind. Das hängt wiederum mit der Anwendung der historisch-kritischen Bibelwissenschaft auf die Bibel zusammen. Es geht also bei der Beurteilung der Jungfrauengeburt zum einen um das Vorverständnis, mit dem ich an die Bibel herantrete, und zum andern um die Methoden, mit Hilfe derer ich die Bibel zu verstehen suche. Weil die historisch-kritische Methode immer wieder neu zum Stein des Anstoßes wird, wollen wir uns dieser Übung hier nicht entziehen und einmal schauen, was bei einer historisch-kritischen Betrachtung herauskommt.

Religionsgeschichtliche Parallelen

Das erste, das wir feststellen müssen, ist der religionsgeschichtliche Befund. In fast allen Religionen kennen wir das Phänomen einer jungfräulichen Geburt, etwa bei einigen pharaonischen Gottkönigen. Der altägyptische Gott Ptah (oder: Ptach) spricht in einer Inschrift zu Ramses II: „Ich bin dein Vater, ich erzeugte dich, so dass dein ganzer Körper göttlicher Natur ist. Denn ich verwandelte meine Gestalt in die des Bockes von Mendes und wohnte deiner Mutter bei.“² Auch von Alexander dem Großen wird erzählt, dass er von Jupiter (ägypt. Amun, babyl. Marduk) gezeugt wurde. Ähnlich wird von Buddha berichtet, dass er gezeugt wurde, indem ein heiliger weißer Elefant mit einer Lotusblüte den Unterleib von Buddhas Mutter berührte. Jungfrauengeburt gibt es bei den Chinesen und den

² Siehe Artikel „Jungfrauengeburt“ in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2006.



Indianern und in zahlreichen anderen Kulturen. Sehr beliebt sind auch Geburten von Helden, die trotz der Unfruchtbarkeit der Mutter erfolgen (etwa bei Sara, der Frau Abrahams, oder bei Elizabeth, der Verwandten Marias).

Von der Geburt Isaaks, dem Sohn Abrahams und seiner Frau Sara, wird in 1. Mos. 21, 1 wie folgt berichtet:

„Der Herr suchte Sara heim, wie er gesagt hatte, und tat an ihr, wie er geredet hatte. Und Sara ward schwanger und gebar dem Abraham in seinem Alter einen Sohn um die Zeit, von der Gott zu ihm geredet hatte. Und Abraham nannte seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sara gebar.“

Rudolf Pesch, der ein ganzes Büchlein über die Jungfrauengeburt veröffentlicht hat, zieht einen Vergleich zwischen der Geburt Isaaks und der Geburt Jesu, wie sie bei Matthäus beschrieben wird, und weist auf einige Parallelen hin: „Gott schenkt den Sohn, die Frau gebiert ihn, der Vater gibt ihm den Namen. Die Geburt ist ein Wunder!“³ Sara war zu alt, um noch Jungfrau zu sein, und es war Gott, der Abraham einen Sohn schenkte und somit indirekt für dessen Zeugung verantwortlich war. Philo von Alexandrien (20 v.Chr.-50 n.Chr.) sagt dazu: „Was hier also gesagt wird, ist: ‚Der Herr hat Isaak gezeugt.‘ Denn er ist der Vater vollkommenen Wesens, der das Glück der Seele sät und zeugt.“ (Leg. All. III. 219)

Nun muss der Umstand, dass die Jungfrauengeburt ein häufiges Mittel der mythologischen Verklärung zu sein scheint, die jungfräuliche Geburt Jesu noch nicht in den Bereich der Mythologie verweisen, aber zunächst muss man diese Parallelen immerhin zur Kenntnis nehmen.

Der alttestamentliche Befund

Die Bedeutung der hebräischen Bibel für den aufblühenden christlichen Glauben kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das neue Testament hat zwar den Glauben der Christenheit rund zweitausend Jahre lang geprägt und beeinflusst, aber in den mindestens dreißig Jahren zwischen dem Tode Jesu (ca. 30 n.Chr.) und dem Entstehen des Neuen Testaments (ca. 60 – 100 n.Chr.) hatten die ersten Christen nichts als ihre jüdische Bibel, in der sie nachforschten, was über den verheißenen Messias gesagt wurde, um diese Passagen auf Jesus anzuwenden. Viele dieser messianischen Weissagungen sprechen von der „Salbung“ des Messias (hebräisch für „Gesalbter“) ebenso wie seiner „Zeugung“ als Sohn. Bestes Beispiel dürfte Psalm 2, 6-7 sein, wo der Psalmist vom neuen „König“ Israels spricht:

„Ich aber habe meinen König eingesetzt (gesalbt) auf meinem heiligen Berg Zion. Kundtun will ich den Ratschluss des Herrn. Er hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“

Die Salbung des Königs wird gleichgesetzt mit der Zeugung des königlichen Sohnes. Insofern darf es nicht verwundern, wenn der Messiasglaube einhergeht mit dem Glauben an die Gottessohnschaft. Ähnlich müssen wir wohl Psalm 89, 27-28 deuten:

„Er wird mich nennen: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft. Und ich will ihn zum erstgeborenen Sohn machen, zum Höchsten unter den Königen auf Erden.“

³ Rudolf Pesch, Über das Wunder der Jungfrauengeburt. Ein Schlüssel zum Verstehen, Verlag Urfeld, Bad Tölz, 2002, S. 96.



Gott „macht“ den messianischen König zu seinem Sohn, ähnlich wie er zuvor David, den großen König Israels, auserwählte:

„Damals hast du ... einen Helden erweckt, der helfen soll, ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk. Ich habe gefunden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl. Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken.“ (Psalm 89, 20-22)

So wie Gott David zum König salbte und auserwählte, so würde er auch den zukünftigen König salben und auserwählen und zu seinem Sohn „machen“. Den kommenden König zu salben war also dasselbe wie ihn zu Gottes Sohn zu machen oder zu zeugen. Dass diese Gottessohnschaft keine biologische oder genetische war, war den Schreibern des Psalmtextes ebenso bewusst wie den Hörern und Sängern des Psalmliedes. Es war eine geistige Zeugung.

Dieser Psalm über David und den neuen, zukünftigen König erinnert sehr an den alten Text von 2. Samuel 7, 14, wo es von dem zukünftigen König Salomo heißt: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.“ Von Salomo wurde geweissagt, dass er Gott ein Haus, einen Tempel bauen würde. Interessant an der Passage von 2. Sam. 7 ist übrigens, dass der Bau des Tempels zwei Baumeister kennt – Salomo (vgl. Vers 13) und Gott selbst (vgl. Vers 11). Es gibt sozusagen einen materiellen Baumeister und einen geistigen Baumeister. Es ist nützlich, dieses Denken zu verstehen, wenn wir von der Zeugung Jesu sprechen: Es gibt einen leiblichen Vater und einen geistigen Vater Jesu.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch ein messianischer Text in Jesaja 49:

„Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war...der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat...“ (Vers 1 und 5)

Berufung ist Zeugung. Von Gott zum Auserwählten gesalbt zu werden bedeutet Gottessohnschaft. In einem Qumran-Text befindet sich diese auf den Messias gemünzte Formulierung: „Er wird Sohn Gottes genannt werden und sie werden ihn Sohn des Allerhöchsten nennen.“⁴ Das erinnert an die bei Lukas berichtete Ankündigung des Engels, als er der jungfräulichen Maria die Geburt Jesu ankündigt:

„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden... Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Luk. 1, 31-32.35)

Keiner der Evangelisten hat die Weissagungen der hebräischen Bibel so akribisch nach ihrer Erfüllung durch Jesus durchsucht wie Matthäus. Angesichts eines noch fehlenden Neuen Testaments haben die Christen eifrig nach biblischen Hinweisen auf den Messias gesucht. Matthäus hat diese Hinweise in vielfältiger Weise dokumentiert. Bei der Schwangerschaft der Maria durch den heiligen Geist beruft er sich auf den bekannten Jesaja-Text: „Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jes. 7, 14): ‚Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen‘, das ist

⁴ 4 Q 246,2,1.



verdolmetscht: Gott mit uns.“ (Matth. 1, 22-23) Wir wollen uns diesen Jesaja-Text einmal genauer anschauen:

Zuerst haben wir natürlich das Problem, das der Name des hier erwähnten Sohnes nicht „Jesus“, sondern „Immanuel“ lautet. Doch das war für die frühen Christen kein Hinderungsgrund, diesen Text auf den Erlöser anzuwenden, da sie den Namen Immanuel theologisch deuteten. In diesem Namen kommt zum Ausdruck, dass durch Jesus Christus Gott selbst gegenwärtig wurde.

Dann haben wir die hier wichtige Information, dass es eine Jungfrau (griech. *parthenos*) ist, die schwanger wird und diesen Sohn zur Welt bringt. Auffallend ist, dass hier (bis auf zwei kleine Abweichungen) der Text der griechischen Übersetzung des Jesaja-Buches zitiert wird.

Sodann könnte man sagen, dass damals, wenn ein Mann eine junge Frau zum Weibe nahm, diese zum Zeitpunkt der ersten Zeugung zumeist noch eine Jungfrau war. Insofern war es etwas sehr Normales und Natürliches, wenn eine Jungfrau schwanger wurde. Beim ersten Mal war sie das meistens. Dennoch haben die *christlichen* Leser der Septuaginta, die auch diesen Text auf Jesus münzten, den Begriff *parthenos* anders verstanden: nämlich als ein übernatürliches Wunder, eine Zeugung ohne Einwirkung eines Mannes.

Nun dürfte es sich inzwischen herumgesprochen haben, dass der ursprüngliche hebräische Jesaja-Text aber nicht von einer Jungfrau, sondern nur von einer jungen Frau spricht: „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine junge Frau (hebr. *Almah* für „junge Frau“ oder „Mädchen“) wird schwanger werden und einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ (Jes. 7, 14) Eine junge Frau unterscheidet sich in orthographischer Hinsicht von einer Jungfrau nur durch das kleine „e“, doch in gynäkologischer Hinsicht war der Unterschied schon seit erdenklichen Zeiten von erheblicher Bedeutung. Und für die christliche Theologie ist er gar von enormer Tragweite geworden mit erstaunlichen Konsequenzen. Die jungfräuliche Geburt hat Eingang in das christliche Glaubensbekenntnis gefunden und wird von Millionen von Menschen Woche für Woche in den Kirchen rezitiert. Aber hätten die neutestamentlichen Christen ihren Belegtext nicht der Septuaginta entnommen, sondern der hebräischen Bibel, es wäre ihnen vermutlich sehr viel schwerer gefallen, im Jesaja-Text auf eine Jungfräulichkeit der Messias-Mutter zu schließen.

In diesem Zusammenhang muss auch auf Folgendes hingewiesen werden. Die *jüdischen Christen* haben Jesus vor allem als „Messias“ (= zum König „Gesalbten“) verehrt, weniger als Sohn Gottes, obwohl – wie wir sahen – diese Gottessohnschaft in der jüdischen Theologie durchaus ihren Platz hatte. Die Griechisch sprechenden *Heidenchristen* haben aus dem „Messias“ ihren „Christus“ (griech. „Gesalbter“) gemacht, wenngleich diese Bezeichnung, wie im Deutschen auch, recht bald die Funktion eines Beinamens („Jesus Christus“) gewann, dessen ursprünglicher Sinngehalt weitgehend verlorenging, so dass für Griechisch sprechende Christen nicht so sehr der Messiasstitel im Vordergrund stand als die Tatsache, dass Jesus als „Sohn Gottes“ verehrt wurde. In der Himmels- und Götterhierarchie der Griechen und Römer hatte es zahlreiche Gottessöhne gegeben, so dass dieser Titel nichts Anstößiges war, sondern ein ihnen geläufiger und verständlicher Ehrentitel, während ihnen die Bedeutung des jüdischen „Messias“ nur noch wenig zugänglich war. Und die auf dem Septuaginta-Text basierende Auslegung, nach der Jesus von einer Jungfrau geboren sei, war durchaus geeignet, diese Gottessohnschaft noch zu untermauern.



Rudolf Pesch hat darauf hingewiesen,⁵ dass die Kindheitsgeschichte Jesus, wie sie von Matthäus berichtet wird, erstaunliche Parallelen mit diversen Mosesüberlieferungen aufweist. Wie Amram, der Vater Moses, ist auch Joseph, der Vater Jesu, angesichts der Schwangerschaft seines Weibes in großer Sorge (Matth. 1, 18). Wie Amram wird auch Joseph als „gerecht“ bezeichnet (19a). Ähnlich Amram will auch Joseph seine Frau verlassen (19b). Nicht nur dem Amram, sondern auch Joseph erscheint ein Engel im Traum, der ihn über die göttliche Sendung des zukünftigen Sohnes aufklärt (20-22). Anschließend nimmt Joseph, ebenfalls dem Amram gleich, die Frau, die er zu verlassen gedachte, doch noch zu sich (24). Wie dem Moses-Baby droht auch dem neugeborenen Jesus die Verfolgung durch den jeweiligen Königsherrscher (Matth. 2, 13-18).

Schauen wir uns nun die neutestamentlichen Texte an:

Der neutestamentliche Befund

Was wir als erstes erwähnen müssen, ist die aus dem Neuen Testament zutage tretende Tatsache, dass Jesus seine Jünger lehrte, zu Gott als Vater zu beten („Unser Vater in dem Himmel...“) und dass er selbst ihn gar mit dem vertraulichen „Abba“ ansprach („Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; nimm diesen Kelch von mir... Markus 14, 36). Der Apostel Paulus geht davon aus, dass auch die Nachfolger Christi den Geist Gottes empfangen haben, mit Hilfe dessen sie Gott ihren Vater nennen dürfen: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ (Röm. 8, 15) Dass wir Gott als „Vater“ anreden dürfen, ist gewiss eine neutestamentliche Eigenart, gibt es doch rund 100 Stellen im Neuen Testament, wo Gott Vater genannt wird. Im Alten Testament finden wir nur wenige Texte, wo Gott als Vater angeredet wird. Dennoch es gibt diese Stellen. Eine davon ist 5. Mose 32, 6: „Ist er [Gott] nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ Dass Gott unser Vater ist, bedeutet demnach, dass er unser Schöpfer, unser Herr ist.

Angesichts der Rede Jesu von Gott als seinem Vater darf es also nicht verwundern, wenn die Jünger ihn, Jesus, als Gottes Sohn verehrt haben, auch wenn die Jünger selbst Gott ebenfalls als ihren Vater anrufen dürfen. Die christologische Gottessohnschaft und Geisteszeugung darf jedenfalls nicht losgelöst gesehen werden von der Art und Weise, wie Jesus gegenüber seinen Zeitgenossen über Gott sprach.

Aber wie sieht es nun mit den neutestamentlichen Berichten über die Jungfrauengeburt aus? Evangelische Theologen verweisen darauf, dass von der Jungfrauengeburt nur in den Evangelien nach Matthäus und Lukas berichtet wird; nicht jedoch in den Evangelien nach Markus und Johannes, und auch nicht bei Paulus, dessen Briefe als die ältesten neutestamentlichen Bücher gelten. Dass das Markusevangelium, das vermutlich älteste der vier Evangelien, von der Jungfrauengeburt nichts zu wissen scheint, deutet zumindest darauf hin, dass es entweder a) eine Überlieferung gab, in der die Jungfrauengeburt nicht vorkam, oder dass b) die Jungfrauengeburt für Markus, Johannes und Paulus keine heilsentscheidende Bedeutung hatte. Sonst hätten sie sie gewiss erwähnen müssen (wenn sie, wie gesagt, überhaupt von ihr gewusst haben sollten).

⁵ Pesch, Wunder der Jungfrauengeburt, S. 112-114.



Nun kommt noch eine weitere wichtige theologische Erkenntnis hinzu: Die Gottessohnschaft, die von praktisch allen (!) neutestamentlichen Schreibern vorausgesetzt ist, wird von unterschiedlichen Büchern des Neuen Testaments verschiedenartig begründet.

1. In seinem Römerbrief (entstanden vermutlich um 56 n.Chr.) begründet Paulus die Gottessohnschaft und Geisteszeugung Jesu nicht mit der Jungfrauengeburt, sondern mit der Auferweckung Jesu von den Toten: „Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift, von seinem Sohn Jesus Christus, unserm Herrn, *der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, und nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten.*“ (Röm. 1, 1-3) Paulus unterscheidet hier ausdrücklich zwischen Jesu fleischlicher Zeugung (wörtlich: *spermatos* = Samen), gemäß der er ein Nachkomme Davids sei, und seiner geistigen „Einsetzung“ als Sohn Gottes durch den Geist zum Zeitpunkt seiner Auferstehung von den Toten. Der griechische Begriff für „eingesetzt“ (*horisthentos*) bedeutet so viel wie ausgerufen, bestimmt, ernannt (jedenfalls nicht „gezeugt“!). Höchstwahrscheinlich hat Paulus hier Psalm 2, 6-7 im Hinterkopf: „*Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Kundtun will ich den Ratschluss des Herrn. Er hat zu mir gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.‘*“ Entsprechend dem Psalmtext verknüpft Paulus die Erhöhung und Inthronisierung Christi auf dem himmlischen Thron Gottes mit seiner Geisteszeugung. Von einer jungfräulichen Geburt weiß Paulus nichts zu berichten.

2. Im Evangelium nach Markus (entstanden vermutlich um 65 n.Chr.) gibt es drei Ernennungen Jesu zum Sohn Gottes: Ganz am Anfang, bei der *Taufe Jesu* durch Johannes den Täufer „geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Mark. 1, 11). In der Mitte des Evangeliums, unmittelbar nach dem Messiasbekenntnis des Petrus, folgt die *Verklärung Jesu* auf einem hohen Berg, wo eine Stimme aus einer Nebelwolke spricht: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Mark. 9, 7) Und schließlich, beim *Tode Jesu*, zerreißt der Vorhang im Tempel und ein römischer Hauptmann am Kreuz ruft aus: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (Mark. 15, 39) Markus weiß nichts von einer Jungfrauengeburt, und für ihn begründet sich die Gottessohnschaft Jesu ausschließlich durch die göttliche Stimme aus dem Himmel, aus der Wolke und aus dem Munde des römischen Hauptmanns.

3. In den Evangelien nach Matthäus und Lukas (entstanden vermutlich zwischen 65 und 100 n.Chr.⁶) wird wie in Markus die Taufgeschichte und auch die Verklärungsgeschichte erzählt, wenngleich letztere gegenüber Markus von Matthäus und Lukas jeweils unterschiedlich ausgeschmückt wird. Auch das Bekenntnis des römischen Hauptmanns findet sich in beiden Evangelien wieder. Aber vor allem tauchen bei Matthäus und Lukas, wie schon erläutert, die Berichte über die vom Geiste Gottes hervorgerufene Schwangerschaft der Maria auf, so dass die Gottessohnschaft Jesu nun auch mit seiner Geburt in Verbindung gebracht werden kann. Lukas ist hier sehr viel deutlicher als Matthäus, weil Lukas den vor der Maria erscheinenden Engel Gabriel zitiert, der ihr ankündigt: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst

⁶ Weil in Matthäus und Lukas von der Zerstörung Jerusalems (70 n.Chr.) die Rede ist, datieren kritische Wissenschaftler die beiden Bücher in den Zeitraum 80-100 n.Chr., konservative Theologen hingegen um 60-80 n.Chr.).



du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden..." (Luk. 1, 31-32)

4. Schließlich finden wir im Evangelium nach Johannes (entstanden vermutlich um oder nach 100 n.Chr.) noch eine weitere „Vorverlegung“ der Gottessohnschaft. Johannes ist der einzige Autor des Neuen Testaments, der von Jesus als dem „einzig-gezeugten“ oder schlicht „einigen“ Sohn Gottes (griech. *monogenis*) spricht.⁷ Und er verknüpft dies eng mit der griechischen Logos-Theologie: „Am Anfang war der *Logos*, und der *Logos* war bei Gott, und Gott war der *Logos*. Derselbe war im Anfang bei Gott... Und der *Logos* ward Fleisch und wohnte uns unter... Niemand hat Gott je gesehen; der einzige (*monogenis*) Sohn, der in des Vaters Schoß [oder: an des Vaters Brust] ist, der hat ihn uns verkündigt...Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen (*monogenis*) Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 1, 1. 14. 18; 3, 16) Die Gottessohnschaft Jesu (bzw. die Präexistenz Jesu als der *Logos*) wird hier also bereits mit dem „Anfang“ (griech. *arché*) aller Dinge in Verbindung gebracht.

(Kleiner Nebenhinweis: Leider sagte Johannes nichts darüber aus, ob dieser „Anfang“ ein zeitlich begrenzter oder ein ewig unbegrenzter war. Die christliche Kirche sollte sich in den nächsten Jahrhunderten auf das Heftigste über diese bei Johannes noch ungeklärte Frage streiten.)

Auf jeden Fall können wir erkennen, dass die Gottessohnschaft im Neuen Testament ganz unterschiedlich begründet wird: mit dem Anfang aller Dinge, mit der Geburt, der Taufe, der Verklärung, dem Tod und schließlich der Auferstehung Jesu. Schaut man sich die Entstehungsdaten der verschiedenen Bücher an, so kann man eine Tendenz zur Vorverlagerung der Begründungen ausmachen. Dabei repräsentiert Paulus, der früheste neutestamentliche Schreiber, mit der Identifizierung von Auferstehung und Gottessohnschaft die chronologisch späteste Deutung der Gottessohnschaft, während das vermutlich recht spät entstandene Johannesevangelium mit seiner an den Anfang der Zeit datierten Gottessohnschaft offenbar eine Art Endpunkt der theologischen Entwicklung darstellt. Man könnte verallgemeinern: Je später die neutestamentlichen Bücher entstanden sind, desto früher die Begründung für die Gottessohnschaft.

Nun werden sich manche „evangelikalen“ Bibelleser mit der oben dargestellten neutestamentlichen Theologiegeschichte zur Jungfrauengeburt etwas schwer tun, weil sie nicht ganz ohne Berechtigung einwenden, dass die hier für die Gottessohnschaft angeführten Begründungen sich nicht widersprechen, sondern gegenseitig ergänzen. Und wenn sie gar die hier vorgelegten historisch-kritischen Überlegungen für gänzlich unerlaubt halten, so werden sie gewiss darauf beharren, dass diese unterschiedlichen Begründungen und Darstellungen von Gott so gewollt seien. Daraus würde folgen, dass sie in diesen Unterschieden keine historischen Entwicklungen erkennen können. Gleichwohl müssen auch sie zur Kenntnis nehmen, dass es offenbar schon vor der Verschriftlichung des Neuen Testaments unterschiedliche Überlieferungen gab, die auch unterschiedlich in die neutestamentlichen Texte eingeflossen sind.

⁷ Dort, wo *monogenis* nicht auf Jesus, sondern auf andere Personen angewendet wird, bezieht es sich stets auf ein „einziges“ Kind seiner Mutter oder seines Vaters; siehe etwa Luk. 7, 12; 8, 42 oder 9, 38.



Ein kirchengeschichtliches Thema

Die Deutung der Gottessohnschaft wurde in den nachfolgenden Jahrhunderten zu einem Dauerstreit zwischen den judenchristlich oder syrisch-christlich geprägten Christen des Nahen Ostens einerseits und den griechisch-hellenistisch geprägten Christen andererseits. Mehrere Konzilien mussten abgehalten werden, um das Verhältnis der menschlichen Natur zur göttlichen Natur Christi genauer zu bestimmen. Überdies wurde die Jungfrauengeburt in der frühen Kirche zu einem viel diskutierten Thema, um das sich viele Geheimnisse und Legenden rankten. Neugierde bewegte die Menschen ebenso wie Phantasie. Als Beispiel dafür mag die folgende, im apokryphen Bartholomäus-Evangelium erzählte Begebenheit dienen:

Es waren aber die Apostel an dem Orte Chritir mit Maria. Da trat Bartholomäus an Petrus, Andreas und Johannes heran und sprach zu ihnen: „Wir wollen Maria, die Begnadigte, fragen, wie sie den Unfaßbaren empfing oder wie sie den Untragbaren trug oder wie sie gebar eine solche Größe“... Da nun alle bedenklich waren und hin und her überlegten, trat Bartholomäus mit heiterem Antlitz zu ihr und sprach: „Du Begnadete, Zelt des Höchsten, Unbefleckte, wir Apostel alle fragen dich, mich aber haben sie zu dir gesandt. Du sollst uns sagen, wie du den Unfaßbaren empfindest oder wie du den Untragbaren trugst oder wie du eine solche Größe gebarst.“ Maria aber antwortete: „Fraget mich nicht nach diesem Geheimnis! Wenn ich anfangen, davon zu euch zu sprechen, geht Feuer aus meinem Munde und verzehrt die ganze Erde.“ Die aber fragten sie noch dringlicher. Und da sie den Aposteln das Gehör nicht verweigern wollte, sprach sie: „Wir wollen uns zum Gebet aufstellen!“ Und die Apostel stellten sich hinter Maria... Und nachdem sie das Gebet beendet hatte, begann sie zu ihnen zu sprechen: ... „Als ich im Tempel Gottes weilte und aus der Hand eines Engels meine Speise empfing, erschien mir eines Tages einer in der Gestalt eines Engels; sein Gesicht aber war unbeschreibbar, und in seiner Hand hatte er weder Brot noch Becher, wie das bei dem Engel war, der bisher zu mir kam. Und sogleich zerriss der Vorhang des Tempels, und ein gewaltiges Erdbeben trat ein, und ich stürzte auf die Erde, da ich seinen Anblick nicht ertrug. Er aber griff mich mit seiner Hand und richtete mich auf. Und ich blickte zum Himmel; da kam eine Wolke Taus auf mein Gesicht und benetzte mich von Kopf bis zu den Füßen, und er wischte mich ab mit seinem Gewand. Dann sprach er zu mir: ‚Sei begrüßt, du Begnadete, du auserwähltes Gefäß.‘ Und dann klopfte er auf die rechte Seite seines Gewandes, und es kam ein gewaltig großes Brot hervor; das legte er auf den Altar des Tempels, aß zuerst selbst davon und gab dann auch mir. Und wieder klopfte er, diesmal auf die linke Seite seines Gewandes, und ich schaute und sah einen mit Wein gefüllten Becher. Er setzte ihn auf den Altar des Tempels, trank selbst zuerst davon und gab auch mir zu trinken. Und ich schaute und sah, wie am Brote nichts fehlte und der Becher voll war wie vorher. Dann sprach er: ‚Noch drei Jahre, dann werde ich meinen Logos senden, und du wirst meinen Sohn empfangen, und durch ihn wird die ganze Welt gerettet werden. Du aber wirst der Welt das Heil bringen. Friede sei mit dir, du Begnadete, und mein Friede wird mit dir sein immerdar.‘ Und als er so gesprochen, entschwand er meinen Augen, und der Tempel war wie vorher.“ Als sie das sagte, kam Feuer aus ihrem Munde, und die Welt war drauf und dran, verbrannt zu werden. Da kam eiligen Schrittes Jesus hinzu und sprach zu Maria: „Rede nicht weiter, sonst wird heute meine ganze Schöpfung zugrunde gehen.“ Und die Apostel wurden von Furcht ergriffen, Gott möchte ihnen zürnen.

(Evangelium nach Bartholomäus, Auszüge)



Noch bizarrer ist die folgende Begebenheit aus dem Proto-Evangelium des Jakobus, nach der sich die Jungfräulichkeit der Maria noch *nach* Jesu Geburt nachweisen ließ:

Und sie kommen zum Ort der Höhle. Und es war eine Wolke, die die Höhle bedeckte. Und es sagte die Hebamme: "Meine Seele wurde groß am heutigen Tag, weil ich etwas Neues, Wunderbares gesehen habe: Der Retter Israels wurde geboren." Und sogleich zog sich die Wolke aus der Höhle zurück und es erschien ein großes Licht in der Höhle, das unsere Augen nicht ertragen konnten. Und jenes Licht zog sich Stück um Stück zurück, bis das Kind erschien. Und es kam und nahm die Brust seiner Mutter Maria. Und die Hebamme rief aus: "Wie groß ist der heutige Tag, dass ich gesehen habe dieses neue, großartige Ereignis!" Und die Hebamme ging heraus aus der Höhle und traf Salome und sagte ihr: "Salome, Salome, etwas Neues, Großartiges habe ich dir mitzuteilen! Eine Jungfrau hat geboren, wie es nicht möglich ist nach menschlicher Art." Und es sagte Salome: "So wahr Gott der Herr lebt, wenn ich nicht meine Hand in sie lege, werde ich nicht glauben, dass eine Jungfrau geboren hat." Und Salome ging hinein und sagte: "Maria, zeige dich, denn ein nicht kleiner Streit ist entstanden über dich." Und sie untersuchte sie. Und Salome schrie auf und rief laut: "Wehe meiner Gesetzlosigkeit und wehe meines Unglaubens, dass ich versucht habe den lebendigen Gott. Und siehe, meine Hand wird im Feuer verbrannt!" Und Salome ging auf die Knie vor dem Herrn und spricht: "Oh Gott meiner Väter, erinnere dich meiner, dass ich Same Abrahams und Isaaks und Jakobs bin. Erniedrige mich nicht vor den Söhnen Israels, sondern gib mir zurück meine Gesundheit zurück." Und siehe ein Engel des Herrn steht bei Salome und sagt: "Salome, Salome, es hat gehört Gott der Herr dein Gebet. Geh zu dem Kind, trage es und er wird dir ein großer Retter sein." (Proto-Evangelium des Jakobus, 19, 2 – 20, 3)

Das Schrecken der Salome ist dadurch zu erklären, dass Maria auch noch *nach* ihrer Geburt Jungfrau blieb. Die Römisch-Katholische Kirche lehrt nicht nur, dass Jesus vom Geist gezeugt wurde, sondern dass Maria zeitlebens Jungfrau blieb und auch von der Erbsünde verschont geblieben sei. So hat Papst Pius IX 1854 in seiner päpstlichen Bulle *Ineffabilis Deus* („Der unbegreifliche Gott“) die „Unbefleckte Empfängnis“ als glaubensbindend vorgeschrieben:

„In der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und der Unseren erklären, verkünden und definieren wir: Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadenprivileg des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erretters des Menschengeschlechtes, von jedem Schaden der Erbsünde unversehrt bewahrt wurde, ist von Gott geoffenbart und darum von allen Gläubigen fest und beständig zu glauben.“

Wir sehen: Die griechische Version von Jes. 7, 14 („Eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären...“) hat zu einer erstaunlichen Fülle marienverehrender Dogmen geführt.

Die Bedeutung der Gottessohnschaft und Geisteszeugung Jesu

Die Zeugung Jesu durch den Geist Gottes ist, wie wir gesehen haben, eng verwoben mit dem Anspruch und Glauben der Christen, Jesus sei der Messias, der König Israels, der Friedensfürst. Das, was Pilatus ans Kreuz Jesu schrieb („der Juden König“) wurde zum



Glaubensbekenntnis der christlichen Gemeinde. Dieser Glaube fußte auf den messianischen Weissagungen des Alten Testaments, insbesondere des Jesaja-Buches. Zitieren wir noch einmal einige Schlüssel-Passagen:

„Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion... Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ (Ps. 2, 6-7)

„Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ (Jes. 42, 1)

„Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war... der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat.“ (Jes. 49, 1.5)

„Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaften zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei sein sollen.“ (Jes. 61, 1)

„Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine junge Frau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel [d.h. Gott mit uns].“ (Jes. 7,14)

Die Gottessohnschaft Jesu und seine Zeugung durch Gottes Geist ist in erster Linie mit seiner Messianität verknüpft, also damit, dass er als der König des Friedensreiches verehrt und erwartet wird. Gottessohnschaft und Geisteszeugung sind aber ebenso verbunden mit seiner Erlöserschaft und seiner Erhöhung bzw. Verherrlichung. Beides kann auf das messianische Kapitel Jes. 52-53 zurückgeführt werden:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.“ (Jes. 52, 7)

„Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.“ (Jes. 52, 13)

„Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts erachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn...“ (Jes. 53, 3-6)

Aus dieser messianischen Schlüsselpassage haben die ersten Christen die Gewissheit gezogen, dass der scheinbar so schmachvoll gescheiterte Jesus aus Nazareth in Wirklichkeit und Wahrheit der von Gott gesandte Erlöser sei, der Schuld und Sünde auf sich lud, damit wir „durch seine Wunden“ geheilt würden. Er, der „Allerverachtetste und Unwerteste“, wurde „erhöht und sehr hoch erhaben“. Gott ließ nicht zu, dass dieser Jesus scheiterte, sondern erhöhte ihn zum Messias, zum König, zum Gottessohn, zum Erlöser. Darum ist die Botschaft, die er selbst und seine Jünger verkündigten, eine gute Botschaft, eine



Friedensbotschaft, eine Freudenbotschaft. In ihm kam Gott selbst in die Welt, um die Welt mit sich zu versöhnen. Das ist die eigentliche Botschaft der Zeugung Jesu durch den Geist Gottes.

Übertragen auf den persönlichen Glauben des einzelnen Christenmenschen heißt dies, dass wir als Jesu Nachfolger aufgerufen sind, an der Errichtung des messianischen Friedensreiches mitzuwirken. Dabei sind wir eingeladen, bei uns selbst zu beginnen, indem wir Gottes Frieden in unser Herz einladen, aber auch Frieden und Segen um uns herum verbreiten, indem wir Versöhnung praktizieren, Frieden stiften und Heil verkündigen.

„Und deshalb“, sagt Rudolf Pesch sehr treffend, „ist schließlich der entscheidende Schlüssel zum Verstehen des Wunders der Jungfrauengeburt die gegenwärtige Erfahrung der Nähe Gottes, des unsichtbaren Herrn Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes in unserer Mitte – konkret: in unseren Gemeinden, der Kirche, seinem messianischen Leib.“

Jesus selbst kann helfen, das Missverständnis von der Jungfrauengeburt zurechtzurücken, damit wir nicht das Zeichenhafte mit dem Eigentlichen verwechseln. Lukas erzählt von einer Begebenheit, die programmatisch sein kann für die Einordnung der Jungfrauengeburt und die daraus resultierende Marienverehrung:

„Und es begab sich, da er solches redete, erhob eine Frau im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ (Luk. 11, 27-28)

Die Botschaft dieses Jesuswortes ist doch: Es geht nicht um Marienverehrung und um eine wundersame Jungfrauengeburt, sondern darum, das Wort Gottes für mein Leben zu hören und zu tun.

Schlussfolgerung

Selbst wer die Jungfrauengeburt als ein historisches Geschehen voll und ganz akzeptiert, wird hoffentlich jetzt nachvollziehen können, dass es viele Theologen und Laien gibt, die aufgrund der hier vorgetragenen Überlegungen zu dem Schluss gekommen sind, bei der Jungfrauengeburt könne es sich um eine relativ späte und allzu konkrete Ausschmückung der von der frühen Kirche tradierten und geglaubten Gottessohnschaft Jesu handeln. Während die einen in der Jungfrauengeburt ein *göttliches* Zeichen sehen, vermuten die anderen dahinter wohl eher ein *menschliches*. Einig wird man sich darüber sein können, dass es nicht auf den Glauben an ein gynäkologisches Mirakel ankommt, sondern vielmehr darauf, Jesus von Nazareth als den vom Geist gezeugten „Sohn Gottes“ zu begreifen: nämlich als denjenigen, in dem und durch den sich der unsichtbare Gott selbst offenbart hat. Denn „niemand hat Gott je gesehen; der einzige Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh. 1, 18).

Die Jungfrauengeburt, ob wir sie nun für historisch oder unhistorisch halten, ist und bleibt ein wundersames Zeichen, das nicht auf sich selbst zeigt, sondern darauf verweist, was es zeichenhaft bekundet: die Geisteszeugung und Gottessohnschaft Jesu. Wer diese Geisteszeugung mit der Jungfrauengeburt verwechselt, ist wie jemand, der Lucas Cranachs Luthergemälde mit dem wahren Martin verwechselt. Oder, um es noch stärker zu formulieren: Wer die Jungfrauengeburt als ein zu glaubendes Dogma verpflichtend machen



will, lenkt vom eigentlichen Glaubensgegenstand ab und macht sich auf diese Weise zum Gegner des Glaubens.

Andererseits sollten diejenigen, die die Jungfrauengeburt als ein göttliches Zeichen in Ehren halten, das ihnen hilft, die Sendung Jesu besser zu verstehen, nicht belächelt oder ausgegrenzt werden. Sie erweisen ihre Bibeltreue vielmehr dadurch, dass sie – ohne die Texte kritisch zu hinterfragen – gläubig das annehmen, was die Jünger Jesu und die frühe Kirche uns als reiches Traditions- und Glaubensgut überliefert haben.